

Die Philosophie von morgen.¹⁾

Von Adolf Dyroff.

Sicher ist es gewagt, von „der“ Philosophie zu sprechen, wenn man das Tatsächliche und nicht das Begriffliche meint. Aber im Sinne einer kurzen Zusammenfassung darf man so bestimmte Wörtchen schon verwenden. Sicher auch wäre es ein verlockendes Ziel, über „die Philosophie von heute“ etwas zu sagen. Aber jeder Schriftleiter einer Zeitung wird bestätigen, daß es niemals möglich ist, alles, was sich „von heute“ schreibt, so zusammenzufassen, daß wirklich nichts Wirkliches fehlt. Da ist es vorsichtiger, über die Philosophie von morgen nachzudenken; denn man hat dann die Entschuldigung, daß das, was mit der Wucht der individuellen Begabung aus dem Schoße der Zukunft hervorbricht, ebensowenig von einem Sterblichen natürlicher Weise vorausgesagt werden kann wie das Individuelle überhaupt. Man genügt der überhaupt aufstellbaren Aufgabe, wenn man sich nur bemüht, die vorwiegenden oder aussichtsreichen von Richtungen der Gegenwart ins Auge zu fassen.

Bisher hat sich als zeitbeständigste Richtung die erwiesen, die man die scholastische nennt. Sie hat das höchste Alter; denn sie beginnt mit dem besten Schüler des Aristoteles, mit Theophrastos, der bereits die Platonischen Elemente im Aristotelismus schärfer herauszuarbeiten versuchte und der Naturerfahrung nach Anleitung des Meisters weitere Bahn brach als dieser selbst. Das aristotelische Ziel, Tatsachenverwertung mit begrifflichen Ordnungen einheitlich zu verbinden, ist der Scholastik geblieben, und wenn schon die peripatetische Schule im Altertum zur Zeit entnervter Generationen nicht tonangebend werden konnte, wie dies den praktisch eingestellten und das Anthropologische in den Mittelpunkt rückenden Schulen der Skeptiker, Epikureer und Stoiker gelang, so hielt doch der peripatetische Gedanke dauernd den wissenschaftlichen Sinn aufrecht

¹⁾ Die folgenden Zeilen seien Arthur Schneider, dem hervorragenden Kenner und Förderer guter Scholastik, herzlich zugeeignet.

und befruchtete selbst Epikuros, so gewaltige Stoiker wie Chrysisippos und Poseidonios und eine Richtung der praktischen Neupythagoreer. Dem die Antike wie ein mächtiger Architrav abschließenden Neuplatonismus leistete aristotelische Methode und peripatetisches Wissen große Dienste. Unter den Sonderwissenschaften haben vor allem Mathematik, Astronomie, Physik, Medizin und Literaturkunde von Peripatetikern her Einflüsse erfahren. Daß im Mittelalter Perser, Araber, Juden und die westeuropäischen Denker, vor allem manche durch spätrömische Kompendien vorgeschulte Deutsche sich vom Neuplatonismus weg zu Aristoteles hinfanden, ist allgemein bekannt, und die im Westen ausgebildete Gestalt der Scholasik (Thomas) machte sogar auf stolze Byzantiner tiefen Eindruck, die seit Justinian fast ausschließlich dem Aristotelismus gehuldigt hatten. In der ersten nachmittelalterlichen Neuzeit behauptete sich die Scholastik vor allem in Spanien siegreich gegen alle Bemühungen, nicht-aristotelische Richtungen der Antike zu erneuern; auch die neuzeitliche Atomistik Gassendis empfing Samenkörner aus der Hand der Scholastik. Und nicht minder die Philosophie des Descartes, des Hobbes, Spinozas und unseres Leibniz. Mit Melanchthon bemächtigte sich Aristoteles, mit den evangelischen Irenikern spanische Scholastik der evangelischen Theologie Deutschlands. Erst im 18. und 19. Jahrhundert rächte sich weitem das Zurückbleiben der scholastischen Naturphilosophie hinter den neueren Naturwissenschaften, und noch heute ist eine Versöhnung zwischen aristotelischen und neuwissenschaftlichen Naturbegriffen und Naturanschauungen nicht erreicht. Nicht so peinvoll ist das Ringen der zum Teil durch die Romantik, zum Teil durch italienische Einflüsse erzeugten Neuscholastik um Einarbeitung der neuwissenschaftlichen geschichtlichen und philologischen Erkenntnisse in das System. Da das Ziel, Erfahrung und Denken zu vereinbaren, im Wesen des Menschen grundgelegt ist und die Fortschritte der Sonderwissenschaften gerade auf der steten Verbindung von Empirie und Theorie beruhen, da auch der Kampf zwischen dem seiner Natur nach empiristischen Positivismus und dem Zug zum Allgemeinen („Dogmatischen“) allen Sonderwissenschaften mit Ausnahme der Geschichte zum Fortschritt starke Antriebe geben muß, wird die aus Aristoteles lebende Philosophie auch morgen noch lebendige Kraft besitzen und in ihrem eigenen Ringen um innere Beziehungen zu Natur- und Kulturwissenschaften anderen wissenschaftlichen Bemühungen Anregung mitteilen. Wie kommt sie den Bemühungen um neues Naturrecht, um neues Gemeinschaftsrecht, um ethische Stützung des Rechtes und des Staatsbegriffes entgegen! Auch ihre Sprachphilosophie ist

nicht so abwegig, wie viele meinen. Ihre Geschichtsphilosophie ist neuer Ausbildung fähig, und ihre Kunstphilosophie hat glänzende Grundsätze. Dazu hat sie durch Jahrhunderte bewiesen, daß sie dem unausrottbaren Bedürfnis des Menschen nach lebendiger Religion ausgezeichnet entgegenkommt. Wenn also nicht äußere Gewalten all die Menschen vernichten, die zugleich große wissenschaftliche und tiefreligiöse Bedürfnisse besitzen, wird die scholastische Philosophie eine der mächtigeren Richtungen von morgen sein. Nicht ohne Wert ist, daß die scholastische Philosophie eine Fülle bestimmter Fachausdrücke ihr eigen nennt und seit Jahrhunderten völkerverbindend wirkt.

Wir Deutschen erinnern uns, wenn wir Wettbewerberinnen der scholastischen Philosophie nennen sollen, sofort an die Kantsche und an den deutschen Idealismus vom Stile Fichtes, Schellings und Hegels. Doch ist im Lichte unserer Frage zwischen dem „morgen“ der deutschen und dem der nicht-deutschen Philosophie zu unterscheiden. Für die nicht-deutschen Länder hat Kants Philosophie mehr Aussicht als die der großen Drei. Kant hat vor nicht langer Zeit in Frankreich, der Marburger Neukantianismus in Spanien Boden gefunden; von den andern kann man gleiches kaum behaupten. Kant wird in Oxford nachhaltig studiert. Aber alle die Einführungen Fichtes und Hegels in England haben nicht um sich gegriffen. Jedoch wird es schon richtig sein, daß die Mehrzahl der Briten und Nordamerikaner dem Utilitarismus hingegeben ist. Daher wird, solange nicht die Seele der dortigen Völker sich gründlich gewandelt hat, was von Schottland und Irland aus geschehen könnte, da auch Kant wenig Zukunft haben. In Italien hat Croce den Hegelianismus so kräftig mit italienischem Wein verschnitten, daß das Deutsche nur schlecht mehr zu erkennen ist. In Ungarn, das einen Akos von Pauler hervorbrachte, blühen unserem Idealismus schwerlich Rosen. In Rußland ist Solowjews Ruhm dahin, in der Türkei des der Religion überhaupt nicht gewogenen Attatürk könnte wohl nur eine Art von Spinozismus viele Freunde gewinnen. Von andern Ländern sei ganz geschwiegen. Bei uns in Deutschland scheint mit dem Neukantianismus Hermann Cohens Kant selbst in Verruf gekommen zu sein, und abgesehen vom Pflichtbegriff und der Begründung eines Gottesglaubens lassen sich schwer Verbindungsfäden zwischen dem Königsberger und der herrschenden Richtung herstellen. Fichtes Subjektivismus und schwer verständliche Metaphysik widerstrebt der Forderung nach Volkstümlichkeit und Einfachheit im Denken. Den verschiedenen Hegelgemeinden, die noch übrig sein mögen, breitet nur noch Glockner in Gießen alles erreichbare Material aus, Kuno Fischer und die beiden V.-Vischer

sowie David Friedrich Strauß mit eingeschlossen. Ob für Schelling, der in neuester Zeit überall nur geringen Widerhall weckte, eine Stunde der Erneuerung kommt?

Den Materialismus, den viele sonderbarer Weise unmittelbar nach dem Weltkrieg dem Hedonismus oder dem ‚Mammonismus‘ gleichsetzten, hat man seit den Tagen der französischen Aufklärer des 18. Jahrhunderts mehrfach totgesagt und in der Tat öfter wissenschaftlich getötet; Dillthey hat Unrecht ihn für unüberwindbar zu halten. Aber der Materialismus läßt sich aus einseitig naturwissenschaftlich und medizinisch unterrichteten Köpfen schwer vertreiben; Paulsens *Einleitung in die Philosophie* hatte da nur vorübergehende Wirkung. Zudem ist die Entwicklung der kindlichen Wahrnehmungswelt ihm durchaus günstig und die Feststellung der Tatsachen des Selbstbewußtseins ungewöhnlich schwer. Daher wird der Materialismus immer wieder vom Grunde des Seelenmeeres herauf emporgespült werden, obwohl er in Wahrheit dem Wesen der Philosophie, vor allem durch seine Einseitigkeit, widerspricht. Man darf überhaupt nicht meinen, daß philosophische Richtungen, die für die Öffentlichkeit tot sind, nicht irgendwann in irgendeiner neuen Form wieder auftauchen können. Familienüberlieferungen, bestimmte scheinbare Gründe, Lebenshaltungen und Lebensschicksale, einseitige Interessen und Lebensbetätigungen führen, sobald die Gegenkräfte zurücktreten, zur Wiederbelebung. Hat nicht der Epikureismus trotz Kant und den Idealisten seit 1890 bis auf heute über viele große Macht? Ist nicht das von der Romantik scheinbar beseitigte Aufklärertum nach 1918 überraschend wieder erstanden, den Lehren des Weltkriegs zum Trotz? War es nicht verblüffend, daß der von den Idealisten widerlegte Positivismus neuerdings auch in die Kreise der Mathematiker (Hahn), mathematisch denkender Physiker (Phil. Frank u.s.w.) und mathematisch denkender Philosophen (Schlick und Schule) siegreich eindrang? Dem Positivismus springt der Umstand bei, daß er als Forschungsgrundsatz in allen Wissenschaften, die von der Erfahrung ausgehen haben, bei der Erhebung des Stoffes unbedingt und bei der Sammlung des Stoffes bedingter Weise zu gelten hat. Auch der Positivismus wird noch lange viele Anhänger haben.

Kein gutes Horoskop kann man dem Spiritualismus stellen, dem Gegenpartner des Materialismus. Zu tief hat sich in die Geister von gestern und heute das Wissen um Masse, Körper und Nervenprozesse eingegraben, und nach wie vor hebt alle Erkenntnis mit der Sinneswahrnehmung an und beherrschen sinnliche Vorstellungen den Seelenraum, der dem Denken zur Ausgestaltung seiner Veranschaulichungen

bereitgestellt ist. Daher wird in naher und wohl für alle Zukunft bei denen, die eine heftige natürliche Neigung zum Bevorzugen des Uebersinnlichen haben, sich eher irgend eine Art von Mystik oder Aberglauben ausbilden als gerade der Spiritualismus, der sich die Gesamtheit des Wirklichen als einen geordneten, überall sinnvollen, von Vernunft getragenen Kosmos nur geistiger Substanzen denkt. Eher wird ein Panpsychismus, wie ihn Benno Erdmann im Anschluß an Fechner gestaltete und Erich Becher weiterführte, auf Anhänger zählen können, zumal durch die Welt der „Gebildeten“ von heute, wenigstens in Deutschland, eine fast ungeheure Vorliebe für das Unbewußte wogt. Wer aber das Ungesunde dieser Bevorzugung des Unbewußten vor dem Hell- und Klar-Bewußten erkennt, wird vielleicht doch zu Windelbands Wertphilosophie mit ihrer schlichten Systematik und liebenswürdigen Form zurückgreifen oder sich an Rickerts scharf herausgearbeiteter, an Platons Polytheismus erinnernder Systembildung erfreuen. Einen geradezu verblüffenden Eindruck macht es, wie still es jetzt in Deutschland von der noch kürzlich so laut und heftig gepriesenen Phänomenologie Husserls geworden ist; ob sie im Ausland irgendwo weiterblühen wird?

Am liebsten möchte ich den Pragmatismus in einer Anmerkung verstecken, soweit Europa in Betracht kommt. Denn er gefiel gleich bei seinem Herüberdringen von Amerika nur wenigen diesseits des Ozeans. Und es wäre ein großer Irrtum, anzunehmen, daß die nationalistischen Weltanschauungen ihm deshalb hingegeben sein müßten, weil sie das Uebermaß von Theorie oder Spekulation bekämpfen. Wer das annimmt, übersieht die mächtige Ader des sittlichen Idealismus, die sich durch den Leib dieser Weltanschauungen verbreitet. Auch wird in neuesten Verlautbarungen verschiedener ihrer Wortführer immer deutlicher, daß sie der Vernunft — ja sogar dem gesunden Menschenverstand — Dingen, die der Pragmatismus theoretisch nicht schätzt, maßgebenden Einfluß auf den Willen gewähren.

Viel entschiedener jedoch als alle die zuletzt angeführten Richtungen wird sich der philosophische Humanismus durchsetzen. Ich verstehe darunter die Philosophie, die im Menschen als solchen den höchsten Wert des Wirklichen erblickt. Schopenhauers Anti-Religiosität, der Positivismus und Darwins biologische Theorie haben Nietzsche zu seiner bekannten Lehre geführt, der Unglaube ihm unzählbare Adepten geliefert. Die sich mehrenden steigernden Erregenschaften der menschlichen Technik haben die Brust des Menschen geschwellt. Eben vor Ausbruch des Weltkriegs versicherten junge Forscher, der Tod werde bald überwunden sein, und gleich

nach dem Weltkrieg begegnete man der gleichen Hoffnung. Die Entwicklungsmetaphysik, die aus Herders verkehrter Eintragung der Merkmale des Organismus in den zur Realität umgestempelten abstrakten Menschheitsbegriff entstand, ließ die Ueberzeugung aufkommen, daß in der Menschengeschichte nur Fortschritt und zwar Fortschritt ins Unendliche möglich sei. Die subjektivistischen Elemente in Kants und Fichtes Philosophie förderten die Thronerhebung des Ich unsagbar und ganz zuletzt erwuchs aus der ausgedehnten Erforschung der Kultur aller Art eine Vergötterung der Kultur, die zu einem wirklichen organischen Wesen erhoben wurde. Nach dem Weltkriege drängte die besonders von Windelband bestärkte Abneigung gegen die experimentelle Psychologie zu dem Ziel einer Anthropologie, die bald auch die gesamte Biologie sich nutzbar machen wollte. Der Mensch nicht mehr nur der Sinn der Erde, sondern den Sinn der ganzen Weltentwicklung! Darauf geht die letzte Grundneigung der Diesseitsphilosophie hinaus. An Stelle des Hegelschen Geistes, der rein logisch gedacht war und sich schlecht mit der Aufnahme nicht-logischer Seelendinge, wie Leidenschaften, vertrug, sucht sich die triebgeführte, wohl tierverwandte, aber doch über das Tier weit hinaus zur Gipfelhöhe der Kultur gelangte Seele zu setzen. Auch Heideggers Existentialphilosophie, die von den Wesensmerkmalen des Ich aus zur Ergründung des Seins vordringen möchte, bewegt sich auf dieser Bahn. Pestalozzi zeigt sich vom Pädagogischen ins Philosophische übersetzt: Ich-Haus, Umwelt-Dorf u. s. w. Spencers Aufbauplan, der weitgreifender als der Darwins vom Untersten zum Obersten geht, wird umgekehrt. Expressionistisch wird vom Dach ausgegangen und zum Fundament zurückgestrebt. Da muß schließlich das Spencersche Unerkennbare dahinfallen. Wir sind hier nicht mehr weit davon entfernt, alles Sein nicht nur anthropomorph auszudeuten, sondern als anthropogen zu erklären. Eine neue Wendung des Gedankens: Der Mensch ist das Maß aller Dinge. Nichts mehr von der Sinnlosigkeit oder dem Unsinn des Seins!

Gemeinsam war vielen der bisher gestreiften Richtungen ein starker Zug zum Pantheismus. Auch dieser wird immer wieder dort herauskommen, wo Kirchlichkeit und Dogmatismus des religiösen Denkens abgelehnt, aber doch Uebermenschliches, sei es Kosmos oder die Natur, anerkannt und zugleich leichte religiöse Sehnsucht gefühlt wird. Als neuester Ausblick gibt sich das Werden nationaler Philosophien. Italiener sind schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts darin vorangegangen und beriefen sich stolz auf des Aristoteles Ausdruck „italische Philosophie“, der wesentlich auf die Pythagoreer

gemünzt war, aber auch für die Eleaten mitgebraucht werden durfte. Spanier folgten, indem sie die Geschichte ihrer Philosophie mit Seneka anheben ließen. Für die Engländer wurde es überall üblich, von den Nominalisten aus zu starten; nur meinten die Engländer selbst das nicht gleich Italienern und Spaniern im Vorblick auf starke politische Erneuerung. Am wenigsten erhoben Anspruch auf eine nationale Philosophie die Franzosen, obwohl sogar aus der internationalen Philosophie des Mittelalters Abälard, aus der der Renaissance Montaigne, aus der folgenden Zeit Descartes als Erzfranzosen herausragen. Nicht einmal Paul Bourget forderte, als er zur Ueberwindung der die Nationalkraft schwächenden Philosophie des Materialismus, des Fatalismus, des Positivismus nur in einer Philosophie der starken Willenskraft, der Willensfreiheit und eines neuen religiösen Idealismus das Heil erkannte, eine wesenhaft französische Philosophie. Die Vorliebe der Franzosen für einen praktischen und theoretischen Skeptizismus und ihre Fremdheit gegenüber jeglichem philosophischen Utilitarismus schwächt die Fähigkeit zu einer klaren Zielsetzung nach der politischen Seite hin. Bergson konnte als nicht nationaler Franzose trotz seinem anti-intellektualistischen Ideal des „Lebensauftriebs“ nicht an nationalfranzösische Philosophie denken. Daß in Deutschland der Führer nicht nur das Ziel einer national-deutschen Weltanschauung aufstellte, sondern auch mit wahrhaft genialem Blick dieser seiner Konzeption die Hilfe mitgab, die aus dem Wissen um Volkstum, Blut und Boden entspringt, ist allbekannt. Es entspricht seinem Einblick in die innige Verwandtschaft von germanischem und griechischem Geist, die jedem Kenner der griechischen und der deutschen Philosophieentwicklung (wie auch der grammatischen Syntax beider Völker) auffällt, daß nationalsozialistische Philosophen von Hegel abrückten und auf Aristoteles verwiesen. Hegel muß ja ausscheiden, da er die Ewigkeit der Völker, des wesentlichen, wirklichen Staates leugnen muß und mit seinem Panlogismus dem Intellektualismus Opfer bringt. Dem nationalsozialistischen Theismus scheint aber die Lehre vom Schicksal eingebaut zu sein, was indes nur so möglich ist, wie es Thomas von Aquino getan hat.

Früher dachte man bei der Ueberlegung, wo deutsche Philosophie zu finden wäre, meist nicht an hervorstechende völkische Züge im Bilde von Philosophien, sondern an Hochleistungen deutschstämmiger Philosophen. Auf Völkisches am Inhalt der Philosophien verwies man freilich gerne bei Nikolaus von Kues und Jakob Boehme. Fritz-Joachim von Rintelen hat nun schon Albert den Großen als deutschen Aristoteliker ansprechen können, und es wäre sogar nicht

abwegig, bei Thomas, etwa im Vergleich mit dem Erzitaliener Bonaventura, Züge deutscher Welt- und Lebensstimmung zu suchen. Manch einer hat auch Leibniz', Kants, Fichtes Eigenart aus ihrem deutschen Ursprung erklären wollen. Das deutsche Vorbild bildet bereits Schule. Der Schweizer Ernst Fueter fragt in der „Neuen Schweizerischen Rundschau“: „Gibt es eine Schweizerische Philosophie?“ und macht u. a. Rousseau und Bonnet namhaft, Secrétan übergehend und freilich gerade das übersehend, was wir Deutsche, von Schiller angeleitet, für echt schweizerisch halten würden: die bei jenen Dreien anzutreffende Stärke der Naturliebe, des Sinnes für persönliche Freiheit und eine schlichte, volkstümliche Frömmigkeit.

Die vorstehenden Hindeutungen auf Kommendes sind weit davon entfernt, an die sog. „moderne“ Philosophie zu denken. Solche gibt es nicht. Was ist denn modern? Etwa das, was heute ist und vielleicht morgen noch, aber schon übermorgen nicht mehr? Oder soll es das zur Zeit Tonangebende sein? Ja, wer gibt denn im Reiche der Philosophie den Ton an? Man kennt keinen Pariser oder Wiener Modediktator in ihm. Soll sich ein Philosoph der Mode fügen? Jeder weiß, daß er die Pflicht hat, gegen Modetorheiten aufzutreten. Wollte man „modern“ im Sinne von „das zur Zeit Ueberwiegende“ nehmen, so stünde man wieder vor der zu Eingang hervorgehobenen unüberwindlichen Schwierigkeit. Es ist vorsichtiger, sich bei der notgedrungenen Weise phantasiegetragenen Gestaltung von Zukunftsbildern auf Analogien aus der gesamten Vergangenheit, auf die Natur der Sache und des Trägers der Sache zu stützen. Die Philosophie geht ihrem Begriffe nach auf das Ganze des Seins, will eine All-Seins-Anschauung bilden. Ihr Träger ist die menschliche Seele mit ihren wesentlichen Eigenschaften. Und ihre gesamte Vergangenheit erhellet aus ihrer Geschichte. Es ist kein übles Vorzeichen für unsere Betrachtung, daß eben unmittelbar nach der Niederschrift dieser Zeilen für ein Werk des Schweizers Gerhard Kränzlin erworben wird, das den Titel trägt: *Die Philosophie vom unendlichen Menschen* und offenbar ausgesprochen humanistisch ist. Vielleicht erweisen sich auch die übrigen Vorhersagen dieses Aufsatzes als besser denn die üblichen Wetterpropheteiungen, unter denen selbst die „auf morgen“ infolge der ungeheuerlichen Verwickeltheit der Bedingungen nicht immer eintreffen.